

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN



Neues aus Wissenschaft und Forschung



Festprogramm: Aus Anlass der Rede John F. Kennedys vor 50 Jahren an der Freien Universität – Seiten 9-12

Was Muskeln macht: Gedopt oder Steak gegessen? – Seite 3

13. Lange Nacht: 500 Mal Wissenschaft populär – Seiten 5-8

SONNABEND, 8. JUNI 2013 / NR. 21711

EINE BEILAGE DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN IN ZUSAMMENARBEIT MIT DER TAGESSPIEGEL

SEITE B1



Wandbild vor dem Kim-Il-Sung-Stadion am Moranbong in Pjöngjang zum Gedenken an den ersten öffentlichen Auftritt des ehemaligen Staatschefs im Oktober 1945. Auf den Bannern des Wandbildes steht: „Wir heißen die Verbesserung des Vaterlandes durch General Kim Il Sung herzlich willkommen!“, „Hoch lebe die Befreiung des Vaterlandes!“, „Hoch lebe die Unabhängigkeit des Vaterlandes!“

Foto: Eric Ballbach

Vor 50 Jahren: Kennedy an der Freien Universität

VON PETER-ANDRÉ ALT

Am 26. Juni jährt sich der Tag, an dem John F. Kennedy die Freie Universität besuchte, zum 50. Mal. Kennedys Berlin-Visite war ein von langer Hand geplantes Ereignis, ersehnt seit dem Tag des Mauerbaus und von hohen Erwartungen getragen. Bereits im März 1963 hatte Shepard Stone, der damalige Direktor der Ford Foundation in New York, ein Telegramm an Ernst Heinitz, den Rektor der Freien Universität, gesendet, in dem er empfahl, den Präsidenten zu einer öffentlichen Würdigung seiner Verdienste einzuladen. Der Akademische Senat entschied wenige Tage später, Kennedy den Titel eines „Ehrenbürgers“ der Freien Universität zu verleihen – eine Auszeichnung, die man auch fortan sehr selten vergab.

Der Vertreter der amerikanischen Mission in Berlin signalisierte am 10. April 1963, dass der Präsident die Einladung gern annehmen und gewiss auch „einige Worte an die Studenten“ richten werde.

Tatsächlich hielt Kennedy dann am 26. Juni eine halbstündige Rede, die programmatische Züge trug und sich keineswegs auf Höflichkeitsformeln beschränkte. Am Vormittag hatte der Präsident vor 400 000 jubelnden Zuhörern vor dem Rathaus Schöneberg sein Bekenntnis für Berlin und die sicherheitspolitische Verantwortung der amerikanischen Regierung formuliert.

Am Nachmittag in Dahlem – vor nunmehr 20 000 Menschen – wechselte er die Perspektive. Im Vordergrund stand jetzt nicht die emotionale Mobilisierung, sondern die nüchterne Analyse. Der Kalte Krieg müsse, so lautete die Botschaft, durch eine Politik der Versöhnung überwunden werden. Einen „Wind der Veränderung“ beschwor Kennedy – und setzte damit ein Zeichen für die neue Strategie der Verständigung.

Auf der Ehrentribüne vor dem Henry-Ford-Bau saßen am Nachmittag des 26. Juni 1963 auch Berlins Regierender Bürgermeister Willy Brandt und der Leiter des Berliner Presse- und Informationsamtes, Egon Bahr. Sie griffen die Impulse, die von Kennedys Rede ausgingen, in den kommenden Monaten auf. „Wandel durch Annäherung“: Das war die neue, von Egon Bahr ausgearbeitete Formel für eine Politik der Entspannung, die sechs Jahre später von der sozialliberalen Koalition umgesetzt wurde.

Die Freie Universität hatte Kennedy aus guten Gründen als Ort für seine zukunftsweisende Ansprache gewählt. Als Hochschule, die erst 15 Jahre zuvor mit amerikanischer Unterstützung gegen ideologische Verkrustung und dogmatischen Starrsinn gegründet worden war, stand sie für akademische Unabhängigkeit, Weltoffenheit und Neugierde. Kennedy appellierte an genau diese Werte, indem er Risikobereitschaft und Mut zum Umdenken forderte. Dass die neue Politik der Entspannung im Juni 1963 an der Freien Universität erstmals öffentlich verkündet wurde, hat also seine innere Konsequenz.

Wenn wir dieses Jubiläum gemeinsam mit dem Senat von Berlin und der Amerikanischen Botschaft feiern, tun wir das aber nicht nur im Zeichen des Rückblicks, sondern auch in Erwartung des Berlin-Besuchs des amerikanischen Präsidenten Barack Obama am 18. und 19. Juni. Auch sein öffentlicher Auftritt in der Stadt wird mit großer Spannung erwartet. Berlin ist eine symbolträchtige Wahl, denn hier ist der richtige Ort für programmatische Reden, wie John F. Kennedys Besuch gezeigt hat.

— Der Autor ist Präsident der Freien Universität.

Wie geht Wiedervereinigung?

Am Institut für Koreastudien an der Freien Universität forschen deutsche und südkoreanische Wissenschaftler. Immer wieder zieht es auch Politiker aus Südkorea nach Dahlem – sie haben die Hoffnung auf eine koreanische Einheit noch nicht aufgegeben

VON JULIA RUDORF

Was er über Berlin sagen kann? Auch wenn er erst seit Kurzem in der deutschen Hauptstadt ist? Über diese Frage muss Du Kwan Kim nicht lange nachdenken: „Ich war beeindruckt von den Bussen. Jeder Bus hier hat einen barrierefreien Einstieg, der sich automatisch den Fahrgästen entgegensenkt.“ Du Kwan Kim ist kein gewöhnlicher Berlin-Tourist, sondern Südkoreas ehemaliger Innenminister. Was ihn an den gelben BVG-Bussen fasziniert, ist deshalb auch weniger die Technik – die würde seine Heimat Korea wohl kaum vor ein Problem stellen, sagt er. Sondern die Symbolik. „Es sagt etwas darüber aus, wie eine Gesellschaft über benachteiligte Menschen denkt.“ Deutschland – ein Land wie ein Bus, der jeden mitnimmt. Dieser Gedanke hat ihm gefallen. In Berlin will er mehr über den Wohlfahrtsstaat und das politische System erfahren.

Deutschland und seine Hauptstadt Berlin erleben gerade eine Renaissance. Unbemerkt von den meisten Deutschen ist

ihr Land – nach den 1960er Jahren zum zweiten Mal – ein beliebtes Ziel für koreanische Politiker auf Bildungsreise geworden. Ihr Ausgangspunkt ist das Institut für Koreastudien der Freien Universität in der Dahlemer Fabekstraße. Erst vor wenigen Wochen gelandet etwa ist der frühere Premierminister Hwang-sik Kim. Was zieht ihn direkt nach seinem Ausscheiden aus dem politischen Amt nach



Professor Young-kwan Yoon, von 2003 bis 2004 Außenminister Südkoreas

Berlin? „Ich denke, dass man viel von Deutschland lernen kann. Hier gibt es in der Wirtschaft keinen völlig liberalisierten Markt, sondern die soziale Marktwirtschaft. Für Korea ist das ein gutes Modell, an dem man sich orientieren kann.“ Deutschland kennt Hwang-sik Kim noch aus seiner Studienzeit, damals hat er ein Jahr an der Universität Marburg verbracht. Die erste Hochphase als Studienobjekt koreanischer Politik hatte Deutschland zu der Zeit bereits hinter sich: Das „Wirtschaftswunder“ oder „Wunder vom Rhein“ wurde in den 1960er Jahren zu einem Vorbild für den rasanten wirtschaftlichen Aufstieg des asiatischen Landes.

Mit dem „Miracle on the Han-River“ stieg das Land so schnell wie kaum ein anderes vom Entwicklungsland zur starken Wirtschaftsnation auf. Eine Erfolgs-

geschichte, die für die koreanische Gesellschaft nicht nur positive Folgen habe, sagt Hak-Kyu Sohn. Der ehemalige Vorsitzende der Demokratischen Partei Südkoreas ist seit Januar Gastwissenschaftler am Institut für Koreastudien. „Korea befindet sich in einer Phase tiefer gesellschaftlicher Veränderung. Viele Jahre ging es immer nur um wirtschaftliches Wachstum, wir sind die ganze Zeit vorwärts gerannt. Jetzt sind wir an einen Punkt gelangt, an dem die Menschen auf ihr Leben schauen und sich fragen: Was ist das Ziel von Wirtschaftswachstum? Sollten wir nicht endlich einen Wohlfahrtsstaat aufbauen, in dem die Menschen ein bisschen glücklicher sind?“ Hak-Kyu Sohn ist davon überzeugt, dass das Deutschland von heute für Korea nicht nur in der Sozialpolitik Modellcharakter hat. Auf seinem persönlichen „Studienverlaufsplan“ in Deutschland standen Treffen mit Bundestagsabgeordneten und EU-Parlamentariern, aber auch der Besuch eines Windparks in Schleswig-Holstein.

Noch vor einigen Jahren bereisten Sohn und viele andere Politiker aus Korea auf der Suche nach politischer Inspiration die USA und Washington. „Jetzt gibt es einen Trend, eher Deutschland als Modell für die weitere koreanische Entwick-



Dr. Hak-kyu Sohn, südkoreanischer Wohlfahrtsminister a. D.

Die Einheit Koreas im Blick: Denkmal für die „Drei Grundsätze zur Wiedervereinigung des Vaterlandes“ – Tor an der Autobahn nach Kaesong.

Foto: Eric Ballbach



Hwang-sik Kim, von 2008 bis 2013 Premierminister Südkoreas

lung zu sehen“, sagt er. Das habe auch mit der deutschen Teilung zu tun. Eine historische Erfahrung, die Korea mit Deutschland verbinde, sagt Young-kwan Yoon. Der Professor für internationale Beziehungen an der Seoul National University war 2003 südkoreanischer Außenminister. Seit März ist er in Berlin, um zur Wiedervereinigung und sozialer Gerechtigkeit zu forschen. „Mich interessiert, welche Lehren wir aus der deutschen Erfahrung der Wiedervereinigung für Korea ziehen können. Wie kann eine Wiedervereinigung funktionieren? Welche Diplomatie war 1989 nötig, um Widerstände – etwa einiger Nachbarländer Deutschlands – zu überwinden?“

Die Wiedervereinigung ist einer der wichtigsten Gründe, warum es so viele koreanische Politiker an das Institut für Koreastudien und die Freie Universität zieht. „Das Institut ist bekannt bei der politischen Elite Koreas – vor allem wegen seiner Aufarbeitung der Wiedervereinigung“, sagt Professor Yoon. Unter der Leitung des Instituts, Professorin Eun-Jeung Lee, entstanden mittlerweile 50 Bände einer kommentierten Dokumentation zum deutschen Einigungsprozess auf Deutsch und Koreanisch.

„Neben der Forschung haben wir als Wissenschaftler aber auch eine Vermitt-

lungsfunktion“, sagt Eun-Jeung Lee. So konzipiert das Institut in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern Studienprogramme zur deutschen Einheit für Beamte und Politiker aus Korea. Im vergangenen Jahr nahmen mehr als 60 koreanische Bürgermeister, Beamte und Politiker teil, besuchten Orte in den neuen Bundesländern und sprachen mit Zeitzeugen der deutschen Wiedervereinigung.

Die Wissenschaftler des Instituts für Koreastudien verstehen sich aber nicht nur als Vermittler der Politik der deutschen Vergangenheit, sondern auch der koreanischen Politik der Gegenwart. Vor dem Hintergrund von Raketenstarts und Provokationen aus Nordkorea sei es in Deutschland bisweilen nicht einfach zu erklären, dass für Koreas Gesellschaft viele andere Fragen eigentlich dringlicher sind. „Wir wollen keine Tagespoli-



Du Kwan Kim, 2003 Minister für Verwaltung und Inneres

tik prognostizieren – uns geht es um das Verständnis für beide Seiten Koreas“, sagt Eun-Jeung Lee. Deshalb sei auch die intensive Auseinandersetzung mit der deutschen Wiedervereinigung aus koreanischer Perspektive aktuell. Und auch für Politiker emotional besetzt, wie Young-kwan Yoon andeutet: „Ich glaube nach wie vor an eine Wiedervereinigung.“



INHALT

KAFFEE KOSTEN	B2
Sonderausstellung im Botanischen Garten und Museum	
IN VIELEN ZUNGEN SPRECHEN	B3
40 Jahre Sprachenzentrum	
LEICHTER LERNEN	B4
Projekte aus dem Qualitätspakt Lehre unterstützen Studierende	

Die nächste Beilage der Freien Universität Berlin erscheint am 10. August 2013